



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Brennpunkt

Das sagen Einheimische zur Schliessung der Post

■ *Unterschriften für eine Petition werden gesammelt*

Seit Kurzem ist bekannt, dass Muotathal seine Poststelle definitiv verlieren wird. Während das für die einen kein Problem darstellt, wehren sich andere dagegen.

Manuela Hediger und Laura Inderbitzin

Lange wurde gebangt und gehofft. Doch seit Kurzem ist klar, dass auch Muotathal seine Poststelle verlieren wird. Ende 2020 schliesst die Filiale an der Hauptstrasse und wird als Agentur im Volg weitergeführt. Der Grund ist klar: Wegen der Digitalisierung werden die Dienstleistungen der Post in der ganzen Schweiz massiv weniger in Anspruch genommen. Im Kanton Schwyz betrafen die Schliessungen neben Muotathal auch schon viele andere Gemeinden, darunter auch grosse Vertreter wie Arth. In der Postagentur im Volg werden ab 2021 beinahe dieselben Dienstleistungen angeboten wie in der heutigen Filiale. In Illgau beispielsweise läuft dies bereits seit mehreren Jahren so (siehe Kasten nächste Seite). Wichtigste Änderung ist jedoch: In der Agentur wird man neu keine Bareinzahlungen mehr machen können. Gerade für die ältere Generation kann das schwierig werden, da sich viele im E-Banking nicht auskennen.

Es zeigt sich Widerstand

Der Zirk hat mit einigen jüngeren und älteren Muotathalern gesprochen und wollte wissen, was die Schliessung für sie bedeu-



Ende 2020 wird die Poststelle Muotathal definitiv schliessen.

Foto: Manuela Hediger

tet (siehe nächste Seite): In einem gewissen Sinne verstehen zwar alle die Aufhebung. Sie finden es jedoch auch schade, dass ein Teil des Dorflebens verloren geht.

In der Gemeinde regte sich auch konkreter Widerstand gegen die Schliessung: In den vergangenen Wochen sind Unterschriften für eine Petition zur Erhalt der Poststelle gesammelt worden. Neben der Einbusse fürs Dorfleben und der fehlenden Möglichkeit für Bareinzahlungen ist

das Hauptargument ein neues Gesetz: Seit Anfang Jahr schreibt der Bund vor, dass die nächste Poststelle innerhalb von 20 Minuten mit dem öffentlichen Verkehr zu erreichen sein muss – von Hinterthal nach Schwyz ist dies aber nicht möglich. Ob die Petition etwas bewirken wird, ist nicht klar. Die Gemeinde kann aber auf jeden Fall keinen direkten Einfluss auf die Entscheidung der Post nehmen – dies kann höchstens der Bund.

Elias Betschart 1995 (ds Wichlers)

«Die Schliessung der Post bedeutet für mich nicht wirklich viel. Ich bringe nur immer meine Päckli auf die Post – und das kann ich später genauso gut im Volg machen. Eventuell muss ich mal etwas in Schwyz abholen, wenn ich zum Beispiel eine Sendung mit Nachnahme oder Ähnliches habe. Die Post spricht schon länger davon, dass sie Filialen schliessen muss, und Muotathal stand schon immer auf der Kippe. Irgendwann geht es halt darum, ob die Filiale rentiert oder nicht – und die Antwort darauf haben wir jetzt. Am schlimmsten wird es wohl für ältere Leute. Sie sind sich gewöhnt, auf der Post ihre Rechnungen zu bezahlen und haben kein E-Banking.»



Foto: zVg Elias Betschart

Deborah Gwerder 1994 (ds Weibels)

«Auf der der Post erledige ich selber nicht viele Dinge. Ich bringe höchstens mal ein Päckli von «Zalando» oder Ähnlichem zurück. Die Schliessung hat auf mich deshalb keinen grossen Einfluss. Sie ist auch früher oder später zu erwarten gewesen: Wegen der Digitalisierung werden der Informationsfluss und die Finanzen vermehrt nur noch online geregelt. Schade finde ich es aber trotzdem. Zu einer eigenständigen Gemeinde gehört meiner Meinung nach auch eine eigenständige Post, und es ist bedauerlich für das Dorfleben und das Dorfbild. Besonders für die ältere Generation wird diese Umstellung wahrscheinlich schwierig werden.»



Foto: zVg Deborah Gwerder

Hinweis

Ein längerer Text über die Geschichten und Erfahrungen von Alfred Gwerder-Schelbert als Pöstler ist unter www.zukunft-muotathal.ch (unter «Zirk vom April 2019») zu finden.

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
André Schelbert
Schachenmattli 2, 6436 Muotathal
abo@zukunft-muotathal.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal
IBAN CH 32 8136 0000 0092 7548 9
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Peter Betschart, Philipp Betschart, Ueli Betschart, Konrad Bürgler, Remy Föhn, Manuela Hediger, Brigitte Imhof, Walter Imhof, Laura Inderbitzin
Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Freier Mitarbeiter: Walter Gwerder

Layout: Daniel Bürgler

Druck:
Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektoren:
Rösly Gasser Betschart,
Laura Inderbitzin

Wer Mitglied des Vereins Zukunft Muotathal werden möchte, melde sich beim Abonnementsverwalter des VZM:
André Schelbert
Schachenmattli 2, 6436 Muotathal
abo@zukunft-muotathal.ch

Esther Steiner-Föhn 1967 (ds Bethälis Franz)

«Auf der Post mache ich einen Teil unserer Einzahlungen, verschicke Briefe und Pakete – was man halt so macht. Ich hatte zwar gehofft, dass es nicht zu einer Schliessung kommt; aber ich habe auch befürchtet, dass es wohl nicht verhindert werden kann. Ich denke nicht, dass es die richtige Entscheidung der Post war. Ich kann mir nicht vorstellen, dass unsere Poststelle nicht rentiert hat. Mich beschäftigt, dass durch die Schliessung wieder Arbeitsplätze verloren gehen. Und am schlimmsten ist es wohl für ältere Leute. Sie sind nach der Schliessung auf jemanden angewiesen, der ihnen hilft, Einzahlungen anders abzuwickeln.»



Foto: Manuela Hediger

Alfred Gwerder-Schelbert 1934 (ds Weibels)

«Als ich seinerzeit als Pöstler unterwegs war, gab es im Tal vier Poststellen. Ich war damals zuständig für den Postkreis Muotathal. Verteilte ich 1960 die Post noch an 245 Haushalte, waren es bei meiner Pensionierung im Jahr 1996 schon 611 Haushalte – und das allein im Kreis Muotathal. Dass es für so viele Haushalte künftig keine Poststelle mehr geben soll, finde ich sehr schade. Ich kann die Entscheidung der Post nicht verstehen, aber ich muss es realistisch betrachten: Heute ist das Handy da. Statt Postkarten werden Fotos verschickt. Und die Einzahlungen werden nicht mehr über die Post, sondern via Bank getätigt.»



Foto: Manuela Hediger

Die Post im Dorfladen – Situation in Illgau

In Illgau befindet sich schon seit über 15 Jahren eine Postagentur im Dorfladen. Anfänglich noch im Schalterbetrieb geführt, kann man sich seit Ende 2007 selber bedienen: Päckli und Briefe in der eigens dafür eingerichteten «Post-Ecke» auf die Waage stellen, wählen ob In- oder Ausland, ob A- oder B-Post, ob normal oder eingeschrieben. Die automatisch erstellte Etikette kann man dann ausdrucken und aufkleben. Die Sendung gibt man anschliessend einfach an der Volg-Kasse ab und bezahlt noch das Porto. Fast alle wei-

teren Dienstleistungen können ebenfalls an der Ladenkasse erledigt werden: Briefmarken kaufen oder Päckli und Briefe abholen. Auch Zahlungen mit roten oder orangen Einzahlungsscheinen in Schweizer Franken sind möglich. Der Gesamtbeitrag wird mit der PostFinance Card oder Maestro-Bankkarte beglichen und direkt dem Post- oder Bank-Konto belastet (viele ehemalige Post-Kunden erledigen ihren Zahlungsverkehr seither jedoch über die Dorfbank). Barbezüge sind in der Post-Agentur jedoch nur mit der Post-

Finance Card möglich und Bareinzahlungen können gar nicht gemacht werden. «Ältere Leute müssen bei den Post-Transaktionen oft begleitet werden. Aber die Illgauer haben sich gut an die veränderten Verhältnisse angepasst. Von grossem Vorteil ist, dass man nun alle Erledigungen während der Öffnungszeiten des Dorfladens tätigen kann. Das ist eine starke Verbesserung gegenüber den immer kürzer werdenden Öffnungszeiten der ehemaligen Post», sagt die Volg-Leiterin Annelies Hubli.

Konrad Bürgler

Im Sonnenhalb wächst eine schweizweit einzigartige Apfelsorte

■ Ein uralter Muotathaler Apfelbaum steht vor dem Aus

Ein Apfelbaum, der mit seinen 200 bis 250 Jahren zu den ältesten der Schweiz gehört, sorgt dank seinem Erbgut doch noch für das Weiterbestehen seiner Art.

Walter Imhof

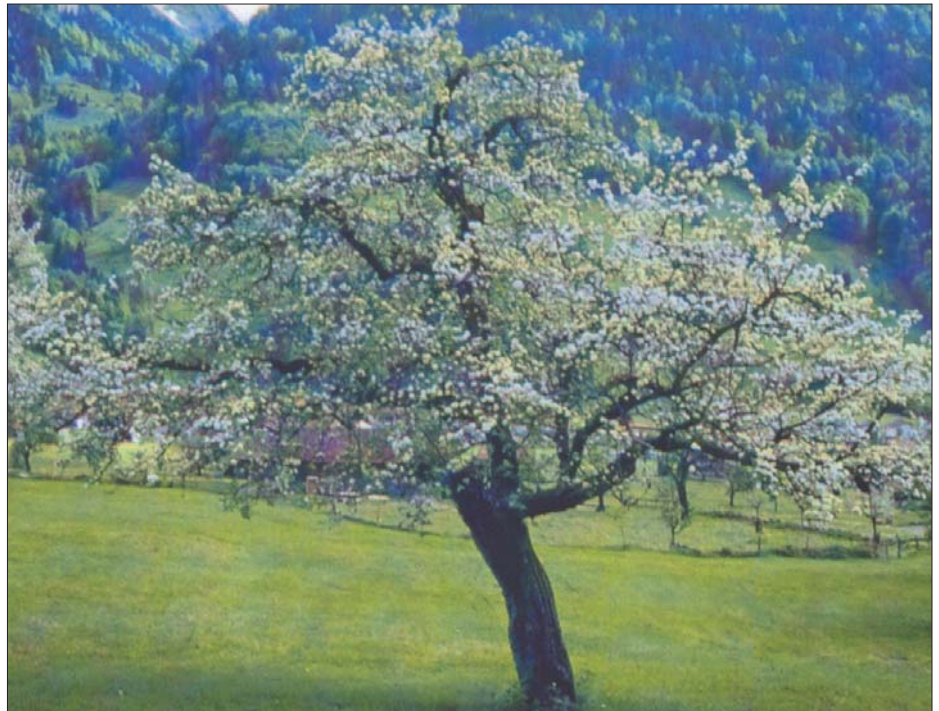
Im Sonnenhalb steht ein Baum, der eine schweizweit einzigartige Apfelsorte trägt. Die Blüten dieses Apfelbaums wurden vor vielen Jahren durch Bienen mit einer weiteren Sorte bestäubt. Daraus entstand damals ein Sämling (Apfelkern), der in der Folge diese spezielle Apfelsorte, die leider noch keinen Namen trägt, hervorbrachte. Der heute bereits altersschwache Baum, der als Apfelbaum ausgedient hat, steht auf der Liegenschaft Plattenbach im Muotathaler Sonnenhalb.

Mit Jonathan aufgepfropft

Auf dem Baum wachsen aber auch Jonathan-Äpfel. Diese Sorte wurde dem Baum im Sonnenhalb vor rund 70 Jahren aufgepfropft – Zweige wurden dem Baum damals also «hinzugefügt». Durch diese Kombination schien es bezüglich der Befruchtung zu passen, und die Erträge waren gut. Die Apfelernte wurde Jahr für Jahr vorwiegend zur Mostgewinnung und als Pausenapfel verwendet. Ausserdem konnte so mancher am «Muotitaler Alpchäsmärcht» Most von dieser einzigartigen Sorte geniessen, wohl ohne sich dessen bewusst zu sein. Hugo Betschart (ds Plattäbachs) erreichte mit seinem Most regional und national immer wieder hervorragende Klassierungen.



Das Alter des Baumes, das nur geschätzt werden kann, liegt zwischen 200 und 250 Jahren.



Der vom Wind nach Osten gedrückte Baum in voller Blüte im Mai 2001.

Baumstamm – Lebensraum für Tiere

Das Alter des Baumes macht sich aber mittlerweile deutlich bemerkbar. Der Westwind hat den Baum im Verlaufe der Zeit klar nach Osten und in Schiefelage gedrückt. Der Stamm fault und der inwendig entstandene Hohlraum gewinnt an Bedeutung. So haben Insekten, Fledermäuse und Höhlenbrüter vom Baum Besitz genommen.

Das Äussere des Stamms weist nicht nur Weideschäden auf, sondern ist auch vom Frostscha den gezeichnet. Dieser zieht sich den Stamm entlang hinunter. Zum Glück funktioniert die Wundheilung aber noch recht gut, so dass die Vernarbung fortschreiten kann. Der Stamm ist im Kern allerdings morsch und von Pilzen und Insekten befallen.

Für den Fortbestand ist gesorgt

Für den Fortbestand der Sorte hat Hugo Betschart jedoch gesorgt: Zweige des Baumes wurden auf einen anderen, jungen Baum gepfropft, der mittlerweile gut gedeiht. Daraus konnten zehn weitere Jungbäume gezogen werden, die nun an unterschiedlichen Orten stehen und so zum Fortbestand dieser einzigartigen Apfelsorte

beitragen. Zwei Bäume stehen beispielsweise bei der Organisation Fructus (Vereinigung zur Förderung alter Obstsorten) im Thurgau, weitere in Oberiberg, Jona, Arth, Kappel am Albis und selbstverständlich im Muotatal. Es ist zu hoffen, dass sich Hugo Betscharts Weitsicht auszahlt und die Sorte so definitiv gerettet werden kann.



Die Baumhöhle auf der Nordseite des Stamms dient als Lebensraum für verschiedene Insekten.

Fotos: zVg Hugo Betschart

Roboterlösungen und Shiatsu

■ Das Ehepaar Roger und Claudia Schelbert-Gwerder ist in verschiedenen Tätigkeitsfeldern unterwegs

Von den mehr als 1200 Zirk-Abonenten sind fast die Hälfte auswärtige Muotathaler. Zwei davon sind Roger Schelbert, 1968 (ds Wisälis Rööbuls), und Claudia Schelbert-Gwerder, 1968 (ds Franztönels Tönels). Beide sind im Muotatal aufgewachsen und vor 19 Jahren nach Alpnach gezogen. Dort haben sie zwei sehr unterschiedliche Unternehmen aufgebaut. Brigitte Imhof

«...ä Muotitaler vergisst niä si Heimat, wänn är au id Frömdi gahd, und ds Heiweh triibt ä zrugg is Tal, zu sinä Lüt am Muotafall» heisst es im «Muota Heimweh», dem nicht allzu bekannten Lied von Cäcilia Schmidig. Der Maronichor hat dieses Lied für Roger und Claudia Schelbert-Gwerder an der Feier zu ihrem 50. Geburtstag letztes Jahr vorgetragen. Ihre «Auswanderung» von Muotathal nach Alpnach kam sicher keinem Kulturschock gleich. Sie haben sich dort bestens eingelebt und ein berufliches und privates Netzwerk aufgebaut. Trotzdem fühlen sie sich noch sehr verbunden mit dem Tal: Das Ehepaar liebt den Dialekt und besucht oft seine Angehörigen. Besonders geniessen sie es, einige Male im Jahr mit dem Maronichor in Muotathal zu singen und voller Inbrunst zu musizieren. Dabei können sie den fordernden Alltag hinter sich lassen.

Umzug wegen der Arbeit

Roger Schelbert besuchte die Gewerbeschule in Luzern, absolvierte eine Lehre als Elektronikmechaniker in Brunnen, schloss ein Technik-Fachstudium ab und bildete sich in einem Führungs- und Lehrmeisterkurs weiter. Claudia Schelbert-Gwerder ihrerseits schloss nach der Schulzeit in Muotathal das Kindergärtnerinnen-Seminar in Ingenbohl ab. Die beiden heirateten im Jahr 1991. Die junge Familie wohnte vorerst mit Marcel, Jonas, Florian (er starb 1998) und Milena im Muotatal. Der junge Familienvater pendelte in dieser Zeit jeweils nach Cham zur Arbeit. Nachdem er eine Stelle in Alpnach angenommen hatte, kaufte die Familie dort ein Haus und zog im Juli 2000 um. Roger und Claudia wollten Arbeits- und Wohnort beisammenhaben – das versprach ihnen mehr Lebensqualität und Familienleben. Inzwischen ist ihre Jungmannschaft erwachsen. Zwei



Claudia Schelbert-Gwerder arbeitet mit ihren Händen und mit Empathie zum Wohle ihrer Kunden.

studieren an der Uni Zürich (einer Geschichte, der andere Wirtschaft), die dritte absolviert nun die Berufsmatura nach dem KV-Abschluss.

SIE:

Shiatsu- und Fussreflexzonen-Therapeutin

Claudia Schelbert bekam als 25-Jährige ein TCM-Kochbuch (Traditionelle Chinesische Medizin) in die Hände. Der Funke sprang sofort über. Sie war fasziniert, dass alltägliche Lebensmittel nicht nach Kalorien eingeteilt werden, sondern ein ganz anderes Verständnis für die Wirkung des Essens vorhanden ist. «Unsere Nahrung ist Medizin. Sie beeinflusst nachweislich unsere Beschwerden und Krankheiten», betont die Therapeutin.

Dank des Umzugs nach Alpnach war es für die Muotathalerin möglich, an der Heilpraktikerschule in Luzern eine Aus-

bildung zur Shiatsu- und Fussreflexzonen-Therapeutin zu absolvieren. So ging für sie ein langgehegter Traum in Erfüllung, der bereits im Muotatal entstanden war.

Beim Shiatsu arbeitet man am ganzen Körper, an den sogenannten Meridianen, den Energiebahnen unserer Organe. Bei der Fussreflexzonenmassage arbeitet man an den Fusssohlen, und zwar an den sogenannten Reflexzonen der Organe. «Beide Methoden zielen darauf ab, unseren Körper und unsere Energie ins Lot zu bringen. Belastungen, wie eine einseitige Arbeitshaltung, ungesundes Essen, Druck, Stress oder starke Emotionen, verlangen viel von unserem Körper. Regelmässige Behandlungen verbessern und stärken die Selbstheilung. So entstehen keine ernstesten Krankheiten daraus», erzählt Claudia Schelbert. Seit 2009 arbeitet sie selbständig

in ihrer Praxis «Neichi» (sprich: Neitschi) in Alpnach und Stans. Neichi steht für den inneren Atem und bezeichnet die im Körper gespeicherte Energie. Mittlerweile ist für Claudia daraus ein 80-Prozent-Pensum geworden. Beide Methoden, Shiatsu und Fussreflexzonen-therapie, gehören seit 2015 offiziell zur Gruppe der Komplementärtherapie und sind damit Berufe mit eidgenössischem Abschluss.

ER:

Mit AUROVIS nochmals voll durchgestartet

Roger Schelbert hat lange mit sich gerungen, ob er den Schritt zu einem eigenen Geschäft als 50-Jähriger noch machen soll – wohl wissend, dass dies mit grosser Einsatzbereitschaft und viel Krafteinsatz verbunden ist. Doch der Unternehmmergeist floss schon immer im Blut des Muotathalers. Seit 2004 war Roger Schelbert bei der Credimex AG als Bereichsleiter Robotik und Bildverarbeitung tätig. Er baute diesen Bereich mit innovativen Produkten und Automationslösungen aus. Der Bedarf an Automationslösungen wuchs dabei stetig. Deshalb bot sich die Gelegenheit, den Geschäftsbereich Automation, Robotik und Bildverarbeitung aus der bestehenden Firma, an der er seit einigen Jahren auch Teilhaber war, herauszukaufen. Schelbert hat diese Chance gepackt und eine eigene Firma auf die Beine gestellt. Am 1.1.2018 wurde der Geschäftsbereich in die neu gegründete AUROVIS AG überführt. Roger Schelbert ist Inhaber und Geschäftsleiter dieser Firma.

Anfang 2018 mit einem Zweierteam gestartet, arbeiten inzwischen bereits sieben Personen bei der AUROVIS AG. Im Juli 2019 bezieht sie neue Räumlichkeiten in Alpnach, um den wachsenden Platzbedarf für die nächsten Jahre abzudecken.

Für die Schokoladen- und Bonbonindustrie

Er arbeitet in einem extrem technisierten Bereich. Laien verstehen deshalb nicht immer genau, was er eigentlich macht. Spezialist Schelbert versucht trotzdem, dies etwas herunterzubrechen. Seine Firma berät Kunden aus der Industrie und bietet individuelle, innovative Lösungen an, so für die Milchverarbeitungs-, Schokoladen- und Bonbonindustrie. Aber auch industrielle Produktionsbetriebe wie Motorenhersteller oder Kabelverarbeitungsmaschinenhersteller in der Zentralschweiz verlassen sich auf dieses Unternehmen. In der Westschweiz profitiert die Uhrenbranche von der AUROVIS AG. Die Firma installiert Robotik und Kameras mit Bildverarbeitung in bestehende Maschinen, um Arbeitsprozesse schneller und exakter abzuwickeln. Die Roboter kauft sie in den USA und in Japan ein, sozusagen als Rohprodukt. Diese werden ausgebaut und so programmiert, dass für die jeweiligen Bedürfnisse der Kunden der höchste Nutzen erzielt wird. Am Beispiel der Uhren wird ein wenig vorstellbar, was Automationslösungen



Roger Schelbert rüstet mit seiner Firma AUROVIS AG andere Unternehmen mit Automation, Robotik und Vision-Systemen aus.

Fotos: Privatarchiv Roger und Claudia Schelbert-Gwerder

sungen genau sind: Bisher mussten Menschen acht Stunden am Tag Zifferblätter unter dem Mikroskop kontrollieren. Dies übernimmt nun ein Roboter mittels einer Kamera. Oder: Die Genauigkeit von Uhren wird über längere Zeit mit der Kamera aufgezeichnet, gespeichert und so kontrolliert.

AUROVIS AG expandiert

Bis anhin ist die AUROVIS AG ausschliesslich für die Industrie in der Schweiz tätig. Das Unternehmen liefert aber auch Automationslösungen an Schweizer Firmen mit ausländischen Produktionsstätten in Europa oder China. Die Verhandlungen mit Kunden in den umliegenden Ländern laufen. Somit kommen auch Roger Schelberts Berufssprachen Deutsch, Französisch und Englisch vermehrt zur Anwendung.

Dem Unternehmer ist es ein Anliegen zu betonen, dass seine Angebote nicht Arbeitsplätze zerstören, sondern genau das Gegenteil bewirken: Produzenten, die konsequent automatisieren und investieren, sichern langfristig das Überleben ihrer Firma. So können sie Arbeitsplätze

erhalten und schaffen sogar neue, interessante Stellen, wie Schelberts langjährige Erfahrung zeigt.

«...ä Muotitaler vergisst niä si Heimat...»

Roboterlösungen und künstliche Intelligenz sind in vielen Bereichen unseres Lebens nicht mehr wegzudenken. In den nächsten Jahren schreitet diese Entwicklung mit grossen Schritten voran. Doch wird es auch in Zukunft immer Bereiche geben, in denen Menschen mit ihrer Fähigkeit der Anteilnahme und mit ihren heilenden Händen gefragt sind. Leute wie Claudia Schelbert-Gwerder können durch keinen noch so guten Roboter ersetzt werden.

Das Ehepaar Schelbert bleibt immer verbunden «midum Muotital». Wie sie sagen, geniessen sie die einzigartige, wilde Natur beim Wandern. Auch der urchige Muotathaler Dialekt zieht die beiden oft zurück ins Tal. Ihr Lebensmittelpunkt ist inzwischen aber am Fuss des Pilatus, des Stanserhorns und am schönen Alpnachersee. Gerne zeigen Roger und Claudia Schelbert-Gwerder interessierten Besuchern aus dem Tal ihr Zuhause.

Wüstungen deuten auf eine einschneidende Veränderung

■ Mittelalterlicher Strukturwandel in der Land- und Alpwirtschaft

Lange Zeit wurden im Muotatal fast ausschliesslich Schafe und Ziegen gehalten. Nun belegen auch Bodenfunde den Übergang zur Rinderhaltung im 12. bis 14. Jahrhundert.

Walter Imhof

Im Kanton Schwyz hat die alpine Wüstungsforschung, das heisst die Erforschung von ehemaligen Alpgebäuden, eine jahrzehntelange Tradition. Sie lieferte schon zahlreiche interessante Hinweise auf alpwirtschaftlich tätige Hirten und Sennen im Alpgebiet des Muotatals. Mehrere hundert Gemäuer von abgegangenen (aufgegebenen) Gebäuden wurden bereits inventarisiert, und immer noch gibt es Neuentdeckungen. Alpine Wüstungen sind archäologische Plätze und die «Pfahlbauten» der Gebirge, die noch unzählige Rätsel bergen. Es gilt, sie weiterhin zu schützen sowie zu untersuchen.

Datierung ist nicht einfach

Man sieht den Gemäuern das Alter natürlich nicht an. Erst die Erfahrung im Umgang mit solchen Erforschungen und eine systematische Auswertung brachten Erkenntnisse in Bezug auf das Alter der Siedlungsplätze: So stammen Gebäudereste mit einem Pferch (Gehege) zum Beispiel aus dem Mittelalter. Auch die Gebäudegrösse lässt gewisse Schlüsse zu. Um aber das Alter genauer bestimmen zu können, ist eine Sondierung im Gebäudeinnern unerlässlich. Man muss die Feuerstelle finden – diese ist dank früheren Erfahrungen meistens einfach zu lokalisieren. Die mehrheitlich noch vorhandene Holzkohle in den Gebäuderesten stammt in der Regel von den letzten Feuern, die unterhalten wurden, bevor man die Gebäude aufgab.

Das 14. Jahrhundert war einschneidend

In einer Auswahl von Gebäuderesten im Alpgebiet des Muotatals wurde die gewünschte Menge Holzkohle gefunden. Sie wurde im Labor für Ionenstrahlphysik an der ETH Zürich auf ihr Alter bestimmt. Die Asche aus folgenden Plätzen wurde untersucht (mit Angabe des Zeitabschnittes, aus der sie stammt): Milchbüelen (Pferch) 1036–1160, Schluchbüel (Bödmern) 1185–1285 und 1299–1370, Waldialp 1352–1390, Hinter Silberenalp (Löcher)



Gebäudereste, wie hier auf der Charetalp, sind in grosser Anzahl vorhanden. In der von Karstfeldern dominierten Umgebung sind sie aber oft kaum auszumachen.

1290–1420, Glattalp (Läcki) 1310–1360, Glattalp (West/SAC-Hütte) 1380–1440 und Glattalp (Läckibach) 1395–1435. Auch dazu zählt die archäologisch untersuchte Wüstung Spilblätz auf der Charetalp. Sie wurde im ausgehenden 14. Jahrhundert aufgegeben.

Die Überreste stammen demnach bemerkenswerterweise alle aus dem Zeitraum vom 11. bis zum 14. Jahrhundert. Die Altersbestimmung liefert aber leider keinen Hinweis darauf, seit wann diese Hüttenplätze genutzt oder wann die Hütten gebaut wurden.

Von der Schaf- und Ziegenhaltung zur Rinderhaltung

Die Umstellung von der bislang dominierenden Schaf- und Ziegenhaltung zur ertragreicheren Rinderhaltung im Mittelalter ist aus schriftlichen Quellen bekannt. Sie begann bei uns etwa ums Jahr 1000 nach Christus und verlangte nach besseren und grösseren Weiden. Bis um 1300 nach Christus wurde deshalb der Landesausbau (Rodungen zur Land- und Weidegewinnung) vorangetrieben. Das damals milde Klima erleichterte diesen Ausbau. So konnten neuer Siedlungsraum (Wohnen) und grössere Nutzflächen (Weiden/Ställe) gewonnen werden. Damit wurden die Voraussetzungen zur Rinderhaltung geschaffen. Im Vergleich zu Schaf und Ziege versprachen Rinder eine Steigerung des Milch- und Fleischertrags.

Es brauchte neue Alpgebäude

Dank den Resultaten der Altersbestimmungen der abgegangenen Wüstungsplätze ist man nun auch aufgrund von Bodenfunden diesem oben beschriebenen Strukturwandel auf die Spur gekommen. Die Umstellung von der Schaf- und Ziegenhaltung zur Rinderhaltung verlangte nämlich nach neuen, geräumigeren Hütten und Ställen. Es brauchte Kühlkeller, Käsespeicher, Weganlagen und Schweineställe. So wurden bislang genutzte Hütten und Hüttenplätze aufgegeben und sind heute als zerfallene Gebäudereste – wie die Beispiele oben zeigen – zu finden. Schaf- und Ziegenherden wurden im Zuge dieser Umstrukturierung in abgelegene und karge Weidegebiete verdrängt. Die Folge davon war, dass auch dort weitere Hütten und Pferche erstellt werden mussten.



Holzkohle aus Feuerstellen, wie hier aus einer Wüstung im Schluchbüel, ist für die Altersbestimmung unabdingbar.

Fotos: Walter Imhof

«Nachbarn» – die Muotathaler Themenwoche 2019

■ Von musikalischen Verschmelzungen, Pflanzen und dem Weltall

Vom 2. bis 8. September 2019 führt der Verein Zukunft Muotathal eine Themenwoche durch. Dabei wird das Thema «Nachbarn» aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet.

Ueli Betschart

Hinter dem Thema «Nachbarn» verbergen sich viele Facetten, gleichzeitig ist die Bedeutung von Nachbarn auch im Wandel. Waren sie früher zentrale Bezugspersonen, ist der nachbarschaftliche Austausch heute geringer oder sogar störend geworden. Dabei wären Nachbarn im wahrsten Sinne des Wortes naheliegend, um einen direkten Austausch mit Menschen zu haben. Hier versucht die Themenwoche des Vereins Zukunft Muotathal einen Beitrag zu leisten. An verschiedenen Anlässen knüpfen wir an Bekanntes an, bringen aber auch neue Sichtweisen ein. Nicht zuletzt sollen die Anlässe auch Impulse für einen Austausch geben – ob mit Nachbarn oder anderen Leuten.

Vorträge und Exkursionen

Den Anfang macht am 2. September der bekannte Raumfahrtexperte Bruno Stanek, der in seinem Referat den aktuellen Stand der Raumfahrt aufzeigt. Er beleuchtet, ob wir bald unsere eigenen Nachbarn auf anderen Planeten, wie zum Beispiel dem Mars, besuchen können. Am zweiten Tag geht es um die «Aussensicht». In Zusammenarbeit mit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW wird derzeit im Rahmen einer Bachelorarbeit erforscht, wie Selbst- und Fremdbild von Muotathal übereinstimmen beziehungsweise wie uns unsere Gäste sehen. Wir präsentieren die Ergebnisse der Studie – nicht zuletzt sollen sie auch Impulse für den Tourismus geben. Am dritten Anlass geht es um unsere nicht-menschlichen Nachbarn, also um Tiere und Pflanzen in



Das Sujet der Muotathaler Themenwoche 2019 vereint alle Facetten des Themas «Nachbarn» in sich.

Foto: Blatthirsch GmbH

unserer Umwelt. Wildhüter Pius Reichlin erkundet bei einem Abendspaziergang im Sonnenhalb gemeinsam mit uns die heimische Flora und Fauna. Der vierte Anlass beschäftigt sich damit, wie unsere Grenzen zu den Kantonen Uri und Glarus entstanden sind. Staatsarchivar Valentin Kessler erzählt uns mehr über die historischen Grenzziehungen und die damit verbundenen Ereignisse, Gegebenheiten und Konflikte.

Verschmelzung der verschiedenen Facetten

Am Freitag geht es dann um die musikalische Verschmelzung mit Nachbarn: So spielen Muotataler Volksmusiker vermehrt in Formationen mit «auswärtigen» Musikern zusammen. An einem Kon-

zertabend mit anschliessender Kaffeestube bieten wir dieser Musik eine Plattform. Am letzten Tag, am Samstag, werden schliesslich drei verschiedene Wanderungen von den Grenzgebieten in unser Dorf organisiert. Ortskundige Führer erläutern unterwegs allerlei Wissenswertes. Ziel und zugleich Belohnung für die Strapazen ist der am selben Tag stattfindende Dorf-Basar, der den Abschluss der Themenwoche bildet. Kulinarik, Handwerk, Musik und Darbietungen verschiedener Kulturen und «Nachbarn» werden an einem Ort zusammengebracht. Details, Örtlichkeiten und zeitlichen Angaben werden in den kommenden Monaten in einer Broschüre veröffentlicht. Alle Infos sind unter www.zukunft-muotathal.ch zu finden.

In eigener Sache

Nach 20 Jahren als Redaktionsleiter trat Walter Gwerder (ds Pfandweibels) Ende letzten Jahres von seiner Funktion zurück. Der Vorstand des Vereins Zukunft Muotathal freut sich sehr, mit Laura Inderbitzin (ds Sunnawirts) und Walter Imhof (ds Hofers) zwei kompetente Nachfolger gefunden zu haben. In der Co-Lei-

tung wird Laura die technischen und administrativen Aspekte der Zirk-«Produktion» verantworten, während Walter die inhaltlichen Aspekte und die Leitung der Redaktionssitzungen übernimmt. Mit der vorliegenden Ausgabe ist die neue Redaktionsleitung bereits erfolgreich in Aktion getreten. Wir wünschen den beiden Co-Leitenden viel Erfolg und Freude an den kommenden Aufgaben.

Ebenfalls seit dieser Ausgabe ist unser neues Redaktionsmitglied Philipp Betschart (ds Chrämers) mit an Bord. Er wird die Redaktion einerseits als Autor verstärken, andererseits auch seine Kompetenzen als Fotograf einbringen. Wir begrüssen Philipp herzlich in der Redaktion und wünschen ihm viel Freude an der redaktionellen Arbeit.

Vorstand des Vereins Zukunft Muotathal

«Es ist ein Dienst an der Gemeinde und der Bevölkerung»

■ Iwan Bürgler, 1973, Gemeindepräsident von Illgau

Vor rund einem Jahr ist Iwan Bürgler im offenen Handmehr zum Gemeindepräsidenten gewählt worden. «Jemand muss es ja machen» verrät er im Gespräch mit dem Zirk. Er erzählt von sich und von einigen Projekten, die das rund 800 Seelen zählende Dorf beschäftigen.

Interview: Konrad Bürgler

Wie kennt man den Gemeindepräsidenten in Illgau und in der Nachbarschaft?

Iwan Bürgler: Ich bezeichne mich als ruhigen und verlässlichen Typen, der sich in einer ungezwungenen, lockeren Atmosphäre wohlfühlt. Aufgewachsen bin ich zusammen mit drei Geschwistern mitten im Dorf. Mein Vater stammt von der oberen Fraumatt und meine Mutter vom Mattli. Die Primar- und Sekundarschule besuchte ich in Illgau, Schwyz und Muotathal. Danach absolvierte ich eine Ausbildung zum Bauspengler. Nun bin ich eidgenössisch diplomierter Spenglermeister und arbeite als Projektleiter im Kanton Zug. Seit der Hochzeit mit Edith wohne ich in der «Lärche». Gemeinsam haben wir zwei erwachsene Töchter.

Welche Hobbys hast oder hattest du?

Mein grösstes Hobby ist das Fussballspielen. Ich war längere Zeit in der ersten Mannschaft des FC Muotathal aktiv. Heute spiele ich noch in der Seniorenmannschaft, das ist aber eher Plauschfussball. Daneben lese ich sehr gerne. Auf der Liste stehen da hauptsächlich Romane und Krimis. Besonders wichtig ist mir die Zeit mit meiner Familie. Mit ihr verbringe ich meine freie Zeit am liebsten.

Du bist also eine sportliche Person. Und Illgau gilt als Wanderregion – ist bei uns das Angebot an Wanderwegen ausgewogen?

Kurze, rollstuhlgängige Spazierrundwege fehlen. Da Bewegung ja sehr gesundheitsfördernd ist, möchte ich die Realisierung eines solchen Angebots im Dorfbereich vorantreiben.

Kommen wir nun auf dein politisches Amt zu sprechen. Wie wird man Gemeindepräsident von Illgau?

(lacht) So eine grosse Kunst war das nicht,



Gemeindepräsident Iwan Bürgler geniesst, wie hier auf der Diavolezza im Oberengadin, gerne seine freie Zeit.

Foto: zVg Iwan Bürgler

jemand muss es ja machen! Ich bin seit 2014 im Gemeinderat und habe mich dort mit Kultur und Volkswirtschaft beschäftigt, aber auch in der Baukommission gearbeitet. 2016 wurde ich dann zum Vizepräsidenten gewählt. Nach der Demission des bisherigen Amtsträgers habe ich 2018 Ja gesagt zum Präsidentenamt. Dies selbstverständlich auch im Einverständnis mit meiner Familie.

Die Wahl erfolgte sehr ehrenvoll.

Wie siehst du deine Arbeit in der Gemeinde?

Meine Arbeit sehe ich als Dienst an Gemeinde und Bevölkerung.

Was machst du gerne im Präsidentenamt?

Was weniger?

Ich will die Anliegen der Bevölkerung aufnehmen und gute Lösungen erarbeiten für das, was machbar ist. Ich mag zielorientiertes und konstruktives Arbeiten. Weiter schätze ich sachlich geführte Diskussionen und strukturierte Sitzungen. Dabei darf ich auf die gute Zusammenarbeit im Rat und in den Kommissionen zählen. Reden, die zu den Repräsentativaufgaben meines Präsidentenamtes gehören, bereiten mir zwar kein Kopfzerbrechen, halte ich aber nicht so gerne.

Welche Herausforderungen kommen in den nächsten Jahren auf die Gemeinde Illgau zu?

Hier gibt es einige zu nennen. Da ist einmal das in die Jahre gekommene Schulhaus: Im Masterplan der Gemeinde ist die Realisierung eines Neubaus bis im Jahr 2025 vorgesehen.

Die Illgauer Strasse wird früher oder später auch aktuell werden, denn die Kunstbauten sind in die Jahre gekommen. Bei den gemeindenahen Investitionen ist das «Sigristenhaus» zum Dauerthema geworden. Nachdem bei der Urnenabstimmung vom 10. Februar Klarheit geschaffen wurde, kann mit dem Zeitplan weitergefahren werden. Weitere Projekte betreffen das «Wohnen im Alter» sowie die Neuplatzierung des Dorfladens. Bei diesen Projekten laufen diverse Abklärungen. Auch hier muss die Gemeinde ihre Aufgaben wahrnehmen.

Was muss noch unbedingt gesagt sein?

Es ist schön, dass im Rat und in der Bevölkerung sachlich politisiert und nicht polemisiert wird. Ich bin für eine offene Meinungsbildung. Das gute Einvernehmen zwischen Behörde und Bevölkerung ist mir wichtig.

Alle Schwingfeste der Aktiven des Schwingklubs Muotathal

■ Eine Auflistung der Anlässe seit 1937

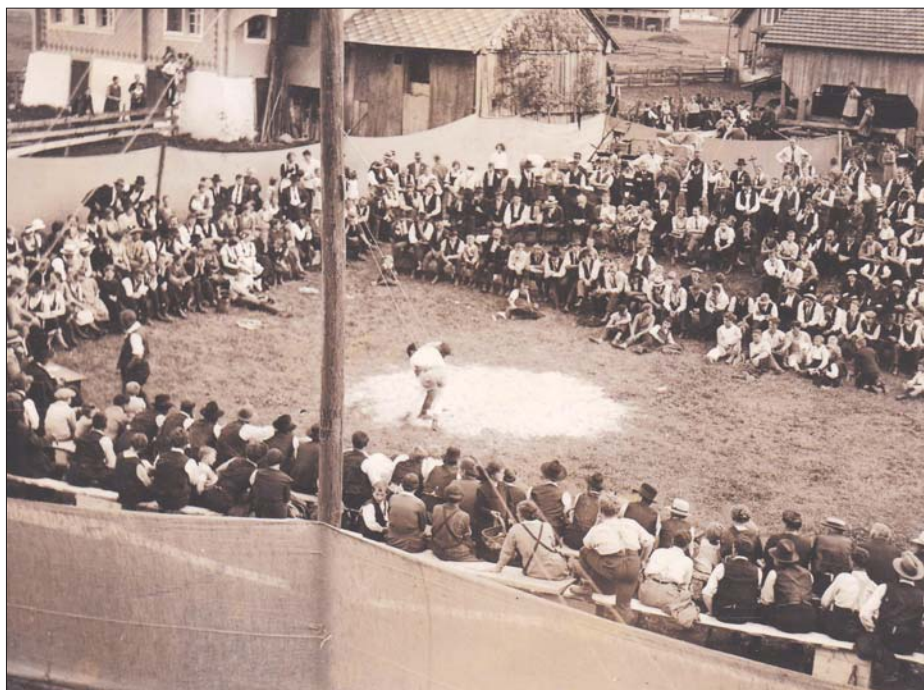
Das Kräfteressen als Spiel zwischen Sennen und Hirten ist von alters her gut dokumentiert. Schon im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden auf dem Stoons regelmässig Schwing- und Älplerfeste durchgeführt.

Walter Imhof

Der Schwingerverband am Mythen wurde 1921 gegründet, Schwingfeste wurden aber schon lange vorher auch im Muotatal ausgetragen. Bis zur Gründung eines eigenen Schwingklubs im Jahr 1937 gehörten die Muotathaler ebenfalls dem Schwingerverband am Mythen an und trainierten mit ihnen in Schwyz. Der Mythenverband organisierte zum Beispiel im Jahr 1923 ein Schwingfest auf Gätzlers Matte im Muotatal.

Schwingklub Muotathal mit 80 Schwingfesten

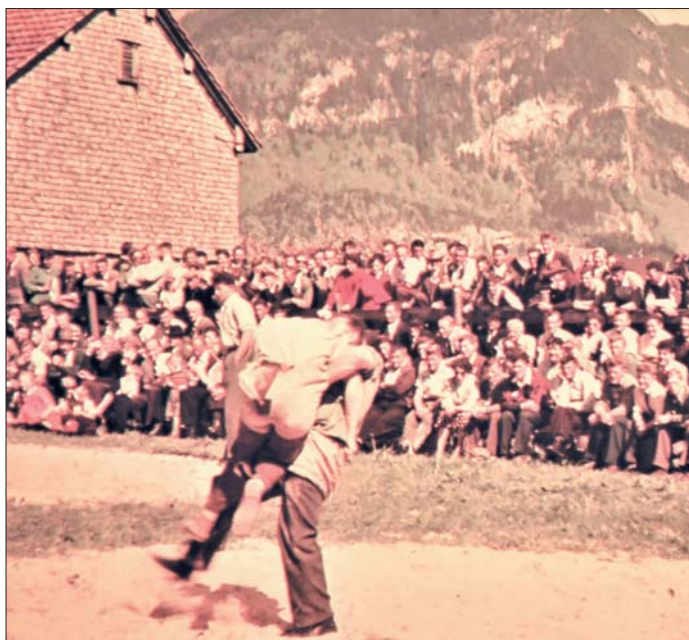
Der neu gegründete Schwingklub Muotathal organisierte dann bereits im Gründungsjahr 1937 sein erstes eigenes Schwingfest. Mittlerweile sind daraus insgesamt 80 Schwingfeste für Aktive geworden. Nicht mitgerechnet sind dabei die ebenfalls vom Schwingklub Muotathal organisierten Bubenschwingfeste.



1923 fand auf Gätzlers Matte das erste Verbands-Schwingfest in Muotathal statt.

Paul Schelbert 1948 (ds Alpäröslers) war bereits für die Jubiläumsschrift «50 Jahre Schwingklub Muotathal» verantwortlich. Nun hat er in minutiöser Arbeit, zusammen mit seinem Sohn René, auch alle Schwingfeste der Aktiven aufgelistet. Der

Liste kann das Jahr, die Art des Festes, der Sieger sowie der Austragungsort entnommen werden. Eine interessante und spannende Zusammenstellung, die unter www.zukunft-muotathal.ch (unter «Zirk vom April 2019») zur Verfügung steht.



Eine beeindruckende Kulisse am Muotathaler-Schwinget im Jahr 1966 auf Gätzlers Matte.



Die Aufnahme aus dem Jahr 1933 zeigt die damals erfolgreichen Muotathaler Schwinger. Vorne von links: Paul Bürgler 1914 (ds Lienätfranzä), Josef Hediger 1913 (ds Försters) und Peter Gwerder 1913 (ds Wichlers Franztönels). Hinten von links: Josef Bürgler 1910 (ds Lienätfranzä), Willy Heinzer 1907 (ds Weibel Heinzers) und Franz Gwerder 1911 (ds Bäschels).

Fotos: Sammlung Walter Imhof

Eine selbstbewusste Frau mit Power

■ Maria Mettler übernimmt die Leitung des Altersheims

Der Gemeinderat Muotathal schenkt Maria Mettler das Vertrauen und hat sie als neue Gesamtleiterin des Altersheims Buobenmatt gewählt.

Maria Mettler tritt auf den 1. Oktober 2019 die Nachfolge von Guido Weissen-Gauer an, der nach 32

Jahren in Pension geht. Peter Betschart

Das hätte sich «ds Gätzlers Marie» nicht erträumt, als sie vor über 30 Jahren das Muotatal verliess. Nach der Bürolehre «bis Hirzä Konrad» hatte sie zuletzt «is Konditers» serviert, bevor sie – ihrem Gefühl folgend – ihrer Heimat den Rücken kehrte. Genaue Vorstellungen hatte sie damals zwar nicht, aber eine gesunde Portion Selbstvertrauen und Offenheit für Neues. So arbeitete sie in den Folgejahren in fast allen grossen Städten der Schweiz im Gastronomiebereich und liess sich von ihren jeweiligen Chefs zu Weiterbildungen motivieren. Entstanden ist eine beeindruckende Liste, an deren Ende der

Titel einer Hôtelière-Restauratrice VDH / SHV (Vereinigung diplomierter Hoteliers / Schweizer Hotelier-Verein) steht. Dieses Fähigkeitszeugnis im Führungs- und Dienstleistungsbereich hilft Maria nun bereits seit elf Jahren, um hervorragende Arbeit im Spital Schwyz zu leisten. Ihrer Verantwortung obliegen Verpflegung, Reinigung, Wäscherei, Gestaltung, Personalführung und vieles mehr. Maria Mettler wirkt motiviert, hat Freude an der Arbeit und übernimmt gerne Verantwortung. Sie hat gelernt, Kundenbedürfnisse wahrzunehmen und darauf einzugehen. Seit ihre Mutter im Altersheim Buobenmatt wohnt, hat Maria Einblick in den Betrieb eines Altersheims bekommen. Vieles ist ähnlich, denn die Rücksichtnahme auf individuelle Bedürfnisse ist auch im Spital Schwyz oberstes Gebot. So hat sie sich erneut vom Bauchgefühl leiten lassen und sich kurzerhand für die neue Herausforderung entschieden. Der Gemeinderat Muotathal schenkt Maria Mettler das Vertrauen und auch das Amt für Gesundheit und Soziales hat die Wahl inzwischen genehmigt.

Maria freut sich auf die neue Aufgabe und zügelt nach über 32 Jahren in der «Frömd» zurück ins Muotatal. Wir wünschen viel Erfolg bei der neuen Aufgabe.



Maria Mettler blickt der neuen Aufgabe mit Offenheit und gesundem Selbstvertrauen entgegen.

Foto: Carla Truttmann

Ein neues Wegkreuz im Sennenbrunnen

Seit dem neuestem Heimatkundebuch von Walter Imhof ist bekannt, dass es im Muotatal unglaublich viele Bildstöckli und Kreuze gibt, die von Idealisten erstellt und gepflegt werden. Das kann als Dienst an unserer Gesellschaft betrachtet werden. Viele dieser Stätten lassen den einen oder die andere einen Moment lang innehalten, was gerade in unserer gehetzten Zeit gut tun kann. Innehalten lässt es sich auch beim wohl jüngsten Wegkreuz im Muotatal. An der Pragelstrasse im Sennenbrunnen, zuhinterst im Guetentalboden, kann man das Werk von Beat Ablondi, 1961 (ds Blundis) und Roger Betschart, 1982 (ds Zenis Röbuls) bestaunen. Aus einem hohen Baumstrunk haben sie ein Kreuz ausgesägt und darüber ein Dächli montiert. Die beiden haben mit viel Können und Hingabe gewirkt.

Ablondi und Betschart sagen zwar nichts darüber. Mir aber kam der Gedanke, dass sie dieses Kreuz zum Andenken an den allzu früh verstorbenen Vater von Roger, Robert Betschart, 1956 (ds Zenis), erbaut haben. Dieser war, nebst auf Gschwand, mehrere Jahre lang auch Älpler auf Guetentalboden, bis er im Januar 2017 verstarb.

Brigitte Imhof



Das neue Wegkreuz und seine Erbauer Beat Ablondi, 1961 (ds Blundis), links, und Roger Betschart, 1982 (ds Zenis Röbuls).

Foto: Brigitte Imhof

Muotathal und das liebe Vieh

■ 125-Jahr-Jubiläum des Viehzuchtvereins Muotathal

Der Viehzuchtverein Muotathal kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Im Mai wird das 125-Jahr-Jubiläum mit einer Ausstellung gefeiert.

Remy Föhn

Am Samstag, 4. Mai findet die grosse Jubiläumsschau des Viehzuchtvereins (VZV) Muotathal statt. Am Dorfeingang, auf der Grossmatt und der Büchsenen, werden die Bauern ihr Vieh präsentieren. Rund 700 Tiere, vorwiegend von der Rasse Brown-Swiss, werden da sein. 125 Jahre Viehzuchtverein sind wahrlich ein guter Grund, um einheimische und auswärtige Besucher zu begrüßen. Umrahmt wird der Anlass unter anderem von einem Brunch und einem Jubiläums-Unterhaltungsabend mit Musik und Tanz. Die Jubiläums-Festschrift mit 84 informativen Seiten kann bereits jetzt bei Adolf Gwerder, Wilstrasse 4, Muotathal, oder bei Oskar Pfyl, Kappellmatt 2A, Ried, für 15 Franken erworben werden.

Wie es begann

Schon Ende des 19. Jahrhunderts erkannten die Bauern in Muotathal, dass in der Viehzucht etwas unternommen werden musste. Die Haupteinnahmequelle unserer Bauernsamen war damals der Viehverkauf. Die Zeiten, als die Sentenbauern («Welschlandfahrer»; Sente = eine Schar Kühe) mit ihrem Vieh über den Gotthard nach Italien zogen und dort gute Geschäfte machten, waren aber mehr oder minder vorbei. Auch stellten die Viehhändler und Exporteure immer höhere Ansprüche an



Das Organisationskomitee (OK) des 125-Jahr-Jubiläum des VZV Muotathal (von links): Ruedi Föhn (ds Grossmatts), OK-Präsident Christof Gwerder (ds Bäschuls), Beat Blaser (Tristel, ds Blasers), Mario Gwerder (ds Lisers), Adolf Gwerder (ds Weibels), Armin Schelbert (ds Schmidts Othmars), Michael Gwerder (ds Büchseners), Oswin Betschart (ds Tschupä) und Oskar Pfyl (ds Pfylä Seffis).

Fotos: Guido Bürgler

die Milch-, Fleisch- und Zuchtleistung der Tiere. Aus diesen Gründen taten sich im Jahr 1894 einige Züchter zusammen.

Die Genossenschaft wurde im Jahr darauf auch noch im Handelsregister des Kantons Schwyz eingetragen. Laut diesem Eintrag bestand der Zweck vor allem im Ankauf und der Haltung eines vorzüglichen Zuchtstiers sowie der Auswahl einer Anzahl an weiblichen Zuchttieren aus reiner Abstammung der Schwyzer Viehrasse. Die ersten Aufzeichnungen dazu stammen auch aus dieser Zeit. Der genossenschaftliche Zuchtbuchführer wurde damals zu einem wichtigen Ansprechpartner: Er hatte den Gesamtüberblick betreffs der zu erwartenden Qualitätssteigerung beim Zuchtvieh.

Wie es heute ist

In der Blütezeit in den 50er- bis Anfang der 70er-Jahren gehörten dem Verein rund 70 Mitglieder an. Sie nahmen sich unserem lieben Vieh an. Der immer grössere Druck, steigende Auflagen und Vorschriften in allen möglichen Belangen gingen aber auch an unseren Bauern nicht spurlos vorbei. So zählt der Viehzuchtverein Muotathal, wie er heute heisst, aktuell noch 44 aktive Mitglieder.

Mit der künstlichen Besamung der Kühe hat sich in den letzten Jahren in der Nutz-

tierzüchtung erneut einiges verändert. Der Muotathaler Viehzuchtverein hat aber heute noch seine Berechtigung. Er leistet seinen Beitrag zu einem gesunden, nicht turbo-überzüchteten Tierbestand: Vieh, das unseren topografischen und klimatischen Verhältnissen angepasst ist. Und eines ist sicher – wenn es mal wieder eine dramatische Krisenzeit gibt, mutieren unsere Bauern schnell zu den gefragtsten Nahrungsmittellieferanten im Lande.

Ausschnitt aus dem Nutztierbestand der 101 landwirtschaftlichen Betriebe in Muotathal (2018)

Milchkühe	935
Rinder, Kälber, Stiere	1297
Mutterkühe	38
Pferde	21
Sauen	296
Zuchteber	1
Lamas	4
Ziegen	416
Hühner	800
Schafe	1817

Anmerkung:

Daneben gibt es, wie überall, auch noch ein paar Esel und Guggel im Tal.

Quelle: Amt für Landwirtschaft SZ



Die Hauptakteurin im Metier des Viehzuchtvereins.

Vorerst keine neuen Lösungen

■ Kein Kunstrasen in der Widmen

Nach dem negativen Abstimmungsergebnis entsteht in der Widmen bis auf Weiteres kein Allwetterplatz. Die Argumente des Fussballclubs haben zu wenig überzeugt. Nun sucht man vorerst nicht nach neuen Möglichkeiten.

Philipp Betschart

Das Verdikt war eher knapp und hinterlässt einen schalen Nachgeschmack bei den Muotathaler Fussballern. Am 10. Februar hat das Stimmvolk die Beschlussfassung über den Teilzonenplan Widmen zur Erweiterung der Sport- und Freizeitanlagen abgelehnt. Den 704 Ja-Stimmen standen 853 Nein-Stimmen gegenüber. Somit steht fest, dass eingangs des Dorfes in den nächsten Jahren kein neues, allwettertaugliches Spielfeld entstehen wird.

Ein Teil der Nein-Stimmenden wurde aus dem bauerlichen Umfeld mobilisiert. Hintergrund war dabei die angeprangerte Kulturland-Verschleuderung. Ein Flugblatt, das im Vorfeld der Abstimmung zirkulierte, zeigte dies auf. Die Gegner der Vorlage argumentierten weiter, dass der Kunstrasen zu teuer und insgesamt von zu geringem Nutzen sei. Die Fussballer bestritten dies selbstverständlich: Sie sprachen unter anderem von ihrer grossen Nachwuchsabteilung und dem Bedarf für einen weiteren, wetterfesten Platz. Die Ablehnung entstand somit auch durch unterschiedliche Argumentationen.

Kontroverse um Allwetterplätze

Allwetterplätze und Kunstrasen sorgen des Öfteren für umstrittene Debatten. So nützlich diese gerade an witterungünstigen Orten mit Schatten oder viel Nässe sind, so polarisieren sie bei der Standortwahl und den Kosten. In vielen Fällen muss für solche Plätze Kulturland weichen. Oder es erfolgt eine Belastung der umliegenden Flächen: Für Kunstrasen wird nämlich teils Gummigranulat – meist aus Altreifen – verwendet. Je nach Quelle gelangen dabei jährlich schätzungsweise zwei bis acht Prozent der Gesamtmenge an Einstreumaterial in die nahe Umgebung der Plätze und schliesslich in die Gewässer. Alternativen – beispielsweise aus Kork – sind teurer und von kürzerer Lebensdauer. Mit richtiger Wartung und korrektem Betrieb der Granulatplätze lässt sich diese Belastung jedoch stark reduzieren. Ob in der Widmen überhaupt Gummigranulat zum



Auch dieses Jahr war zu Beginn der Spielzeit im März an Fussball spielen nicht zu denken – die Widmen war schneebedeckt.

Foto: Philipp Betschart

Einsatz gekommen wäre, stand noch gar nicht fest. Die Investitionen in eine solche Infrastruktur – sowohl in die Erstellung als auch für den Betrieb – sind erheblich. Dies gab wohl den Ausschlag zum Negativentscheid der Muotathaler Abstimmenden. Es müsste ein Platzwart gestellt werden, und zusätzlich müssen die Anforderungen des Verbandes und weitere Vorschriften eingehalten werden. Ausserdem sollten dazugehörige Einrichtungen – wie etwa Kabinen – idealerweise in unmittelbarer Nähe sein.

Kein anderer Standort

Im Vorfeld der Abstimmung wurde diesbezüglich bereits vieles abgeklärt: Der Platz in der Balm ist für die Meisterschaft ungeeignet und dafür auch nicht zugelassen. In der Stumpenmatt ist ein Umbau wegen anderweitigen Nutzungen nicht machbar. Und in der Widmen ist nun wegen der Abstimmung auch nichts möglich. Dies bedeutet, dass derzeit – auch mangels Alternativen – kein neuer Standort feststeht.

Häufig müssen Spiele verschoben werden

Der Entscheid bedeutet, dass die Muotathaler Fussballer weiterhin während des ganzen Winters abseits des grünen Rasens trainieren müssen. Der Präsident des FC

Muotathal, Gerold Suter (ds Schnäpfä) sagt: «Wenn wettermässig nicht allzu viel passiert, kann der Betrieb zwar aufrechterhalten werden.» Gerade zu Beginn der Spielzeit im Frühjahr – meistens ab März – müssten jedoch fast immer Spiele verschoben werden. Die verfügbaren Plätze würden dann noch kein bespielbares Terrain aufweisen. «Das bedeutet auch immer mehr Aufwand für uns», sagt Suter. Ausserdem können die anderen Mannschaften dann bereits auf Rasen spielen, während die Thaler auf der angestammten Unterlage noch keine Routine haben.

Der Präsident des FC Muotathal sieht es trotz der Enttäuschung sportlich: «Es ist ein demokratischer Entscheid. Das Ansinnen scheiterte wohl, weil man mit der Umzonung von Anfang an den Kunstrasen ins Spiel brachte. Dafür wollte man nicht schönes, flaches Land opfern.» Wer sich in seiner sportlichen Tätigkeit nicht mit der Thematik auseinandersetzt, für den sei es schwierig zu beurteilen, wie gross der Nutzen eines solchen Platzes sei.

Wie es nun weitergeht, steht vorerst in den Sternen. Auf Rückfrage des Zirks teilte Gerold Suter mit, dass noch kein Vorgehen definiert sei. «Wir werden nächsten Gesprächs mit der Gemeinde aufnehmen und dies analysieren. Vorläufig haben wir jedoch keinen Plan B in der Schublade.»